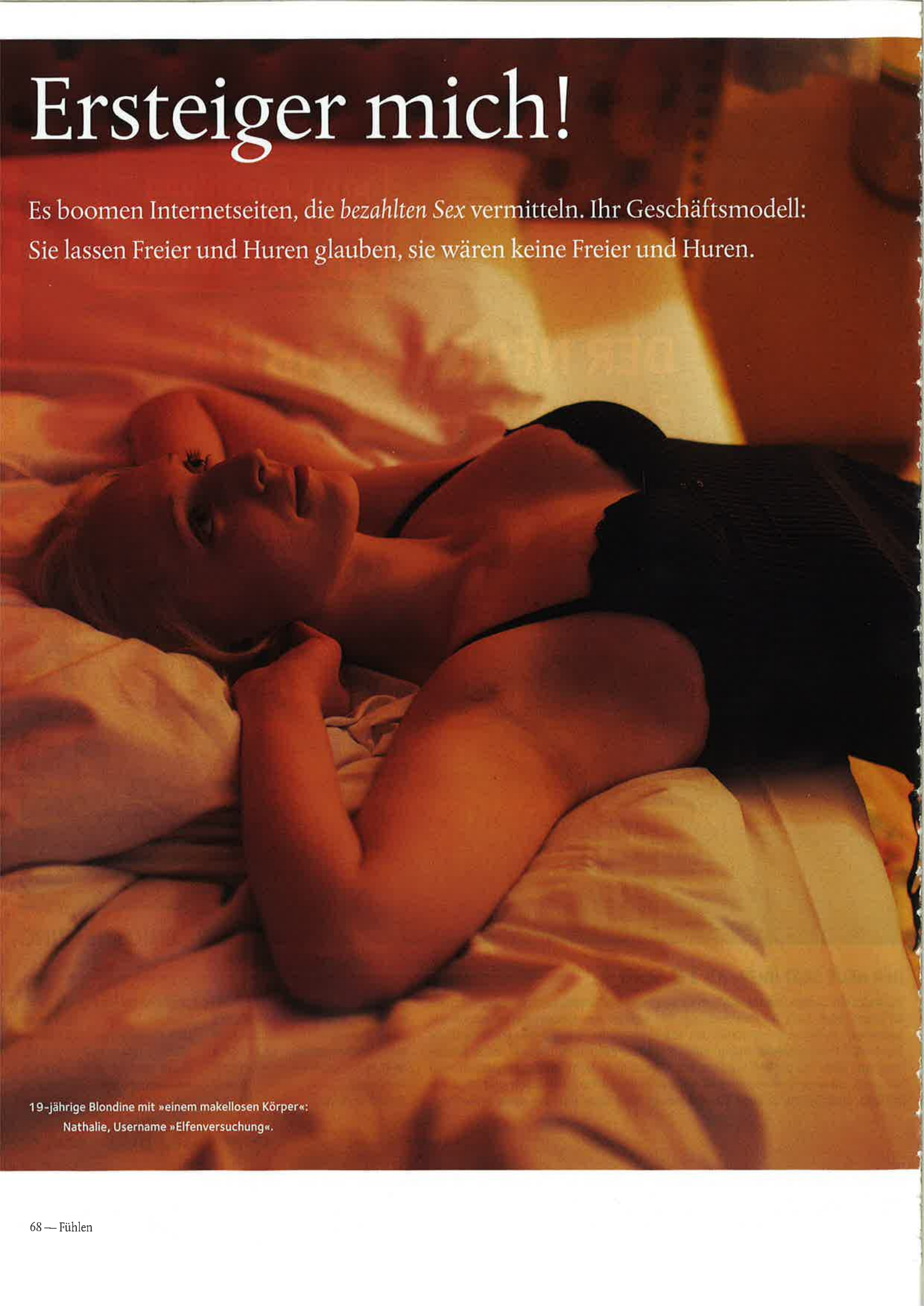


Ersteiger mich!

Es boomen Internetseiten, die *bezahlten Sex* vermitteln. Ihr Geschäftsmodell: Sie lassen Freier und Huren glauben, sie wären keine Freier und Huren.

A photograph of a young woman with blonde hair lying on her back on a bed with white sheets. She is wearing a black top and looking upwards with a slight smile. The lighting is warm and soft, creating a relaxed atmosphere.

19-jährige Blondine mit »einem makellosen Körper«:
Nathalie, Username »Elfenversuchung«.



Text PHILIPP MATTHEIS
Fotos STEPHANIE FÜSSENICH

Eva würde sich nie prostituieren. Als das Wort fällt, geht ihre sonst ruhige Stimme in die Höhe, ihr Busen, Größe 80E, bebt. Die 23-jährige Psychologiestudentin trägt Schwarz. Ihren Lidstrich hat sie bis zu den Schläfen gezogen, die Haare zum Mittelscheitel gekämmt. Sie sitzt in einem Café in einer süddeutschen Kleinstadt, deren Namen sie nicht geschrieben sehen möchte. Bis auf zwei sehr gute Freunde weiß niemand, dass Eva sich im Internet »Catwoman88« nennt, und sie heißt eigentlich auch nicht Eva. »Catwoman88« schläft mit fremden Männern und nimmt dafür Geld. Ein Klick, ein Treffen, ein Orgasmus, meistens zumindest, manchmal 100, manchmal 500 Euro – je nachdem, wie viel die Männer für sie bieten.

»Jeder Mensch hat etwas Schönes in sich«

»Wo ist das Problem?«, fragt Eva. Wo ist das Problem, wenn man das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet? Sich mit einem fremden Mann trifft, mit ihm in ein Hotelzimmer geht, mit ihm schläft und sich dafür ein paar hundert Euro geben lässt?

Vielleicht, dass der Fremde ihr nicht gefällt? Eva sagt: »Jeder Mensch hat etwas Schönes in sich.« Einmal hatte sie ein Date mit einem Mann, der saß im Rollstuhl, weil er spastisch gelähmt war. »Er war einer der witzigsten Menschen, die ich je kennengelernt habe.«

Vielleicht, weil es gefährlich ist? »Catwoman88« tauscht mit den Männern, die sie trifft, vorab nur zwei, drei kurze E-Mails oder telefoniert mit ihnen. Bevor sie geht, sagt sie einem guten Freund Bescheid. Außerdem kann sie im Notfall ja bei der Kundenhotline anrufen. Das reicht ihr als Sicherheit.

Vielleicht, weil das, was sie da einmal im Monat tut, um sich etwas Geld für ihr Studium zu verdienen, eben doch Prostitution ist? Patriarchale Gewalt, sexuelle Ausbeutung, Degradierung zum Objekt? Aber Prostitution sei es eben nicht, sagt Eva: »Huren müssen ja mit Männern schlafen, sogar mit mehreren am Tag! Die haben Zuhälter, denen sie einen Teil von ihrem Geld geben müssen. Prostituierte stehen in der Kälte und tragen schmutzige Kleidung.«

Eva findet Männer, die für Sex mit ihr bezahlen, im Internet. Plattformen wie gesext.de,

ebums.biz und versex.net ermöglichen Sex zwischen Freien und Huren, die keine Freier und Huren sein wollen.

Wenn Eva Lust hat oder Geld braucht oder beides, verfasst sie einen Text, zum Beispiel mit der Überschrift »Hattest du schon mal Sex im Whirlpool?«. Sie stellt sich vor: »Ich bin kein Nullachtfünfzehn-Mädchen, sondern eine junge, hübsche und gebildete Lady auf der Suche nach sexueller Erfüllung, die sich aus den Fesseln der Gesellschaft lösen möchte. Ab und zu mal etwas »Verbotenes«, Unmoralisches tun, was man einer Frau wie mir nicht zutraut, was sich für eine Frau nicht gehört – sich treffen mit einem wildfremden Mann, Sex gegen Geld, verrückt und versaut!«

Sie preist ihre Vorzüge: schönes Gesicht, lange Haare und eine große Oberweite. Sie beschreibt die Leistung: »Girlfriendsex«. Sie bestimmt die Konditionen: zuerst Treffen im »schönen Café«, anschließend »diskretes Stundenhotel«. Sie setzt das Mindestgebot: 300 Euro. Dann beginnt die Auktion. Meistens lässt sie die Versteigerung vierzehn Tage lang laufen, um den Preis in die Höhe zu treiben. Wer bis dahin am meisten geboten hat, bekommt die Ware: zwei Stunden Sex mit »Catwoman88«. Fünfzehn Prozent des Verkaufserlöses gehen an gesext.de, dafür dass die Website die Transaktion ermöglicht. Alles verläuft sauber, im Warmen und in gegenseitigem Einverständnis.

»Hattest du schon mal Sex im Whirlpool?«

Weder Eva noch ihre Käufer müssen sich dafür in ein Milieu begeben, in dem sie nicht sein wollen. Sie klicken auf eine Website, schreiben einander zwei oder drei E-Mails und treffen sich dann zu Hause oder in einem Hotel. »Das Internet hat mir ein Stück weit sexuelle Selbstbestimmung ermöglicht«, sagt Eva – weil sie mit Männern schlafen könne, wann und wie sie wolle.

Seit Jahrtausenden tauschen Menschen Sex gegen Geld. Bisher hieß das: Straßenstrich, Neonlicht, »Wir Kinder vom Bahnhof Zoo«, Zuhälter, osteuropäische Menschenhändler. Jetzt lässt sich Sex gegen Geld so einfach bestellen wie eine Sonnenbrille auf Ebay.

Seitdem gesext.de 2004 online ging, boomt das Geschäft: Laut eigenen Angaben zählt die Plattform mittlerweile 230 000 Mitglieder sowie pro Monat 160 000 Sex-Auktionen – 2008 waren es noch 100 000 angemeldete Nutzer. Umsatz: 800 000 Euro im Monat. ▶

» Gesext.de funktioniert tatsächlich wie Ebay. Käufer und Verkäufer geben sich gegenseitig Bewertungen. Eva hat vier Sterne, beziehungsweise 86,7 Prozent auf gesext.de, dem Marktführer. »Sehr interessante junge Frau. Sehr schönes und inspirierendes Treffen ...«, hat ein Kunde geschrieben, »Lief super! Nett, freundlich, zu fast allen Schandtaten bereit. Gerne wieder!« ein anderer.

Der 56-jährige Stuttgarter Herbert Krauleidis ist der Zuhälter 2.0. Gesext.de ist seine Firma. Krauleidis hat blaue, leuchtende Augen, er trägt einen Anzug mit offenem weißen Hemd, ohne Krawatte. Mittags isst er Spätzle mit Linsen. »Das ist ein ganz normales Internetunternehmen«, sagt er in breitem Schwäbisch. »Bei uns tanzen keine nackten Frauen auf den Tischen.« Seine Firma steht im Fasanenhof, einem Gewerbegebiet Stuttgarts. Ein Familienbetrieb: Auch Krauleidis' Sohn, 29, und seine Tochter, 35, arbeiten im Unternehmen. Fünfzehn Mitarbeiter sitzen vor Computern, programmieren, betreuen Kunden – meistens nehmen sie Anrufe von Bietern entgegen, die ihre Ware im verabredeten Café nicht ausfindig machen können.

Die Idee kam Krauleidis, als eine Bekannte sich 2004 über ein Onlinedate beklagte, bei dem es nicht zu dem von ihr erhofften Sex gekommen war. Krauleidis war Programmierer und schlug ihr vor, sich doch einfach im Internet ersteigern zu lassen, damit sie das nächste Mal sichergehen könne, das zu kriegen, was sie will. Er schrieb eine Software: Bieter und Anbieter schließen

Angeblich ist nur jede hundertste Anbieterin professionell

online Geschäfte ab, die Website kassiert eine Provision. Die Mitglieder müssen sich mit Personalausweis registrieren – das soll die Sicherheit gewährleisten.

»Ich würde es Gelegenheitsprostitution nennen«, sagt Krauleidis, »aber die Frau bestimmt, was sie will. Das ist bei uns anders als in der normalen Prostitution. Auf unserer Website kann sie wählen, was sie anbietet, und der Mann kann sich entscheiden, ob er dafür bieten will. Und die meisten Frauen machen es bei uns ja nicht wegen des Geldes.« Angeblich ist nur jede hundertste Anbieterin professionell.

Die Frauen täten das, was sie ohnehin wollen, sagt Krauleidis, das Geld komme nur extra obendrauf und schaffe eine gewisse Verbindlichkeit zwischen Bieter und Frau. Anders herum funktioniert das Konzept nicht: »Wir schaffen keinen Markt, wir bedienen nur die Nachfrage. Natürlich können bei uns auch Frauen Männer ersteigern. Aber das kommt so gut wie nicht vor. Frauen bieten nicht für Männer.« Dann erzählt Krauleidis die Geschichte des Mannes, der sich als nackter Putzsklave von einer Frau ersteigern ließ. Als er in die Wohnung seiner Käuferin kam, drückte sie ihm Lappen und Eimer in die Hand und verschwand für die nächsten Stunden zum Einkaufen.

Das Landgericht Stuttgart gab Krauleidis im Januar 2008 Recht: Käufliche Liebe per Auktion sei nicht sittenwidrig. Nur wenn es um Entjungferungen gehe, sagt Krauleidis, sei er zurückhaltender geworden. Im Mai 2009 ließ eine 18-Jährige ihr erstes Mal auf gesext.de versteigern, 49 Männer boten mit. Am Ende zahlte der Höchstbietende 10 050 Euro. Der Fall sorgte weltweit für Aufregung. »Heute machen wir so was nur noch zwei-, dreimal im Jahr. »

INTERVIEW

»DAS MACHT BEZIEHUNGEN SCHWIERIG«

Was ist der besondere Reiz an Sex per Internet? *Simone Kellerhoff* arbeitet für die Organisation Hydra, die sich für die Belange von Prostituierten einsetzt.

Interview **PHILIPP MATTHEIS**

Kennen Sie Websites wie gesext.de von ihrer täglichen Arbeit?

Wir wissen natürlich, dass das Internet neue Möglichkeiten der Anbahnung ermöglicht. Das ist günstiger, als in Zeitungen zu inserieren, und es fühlt sich privater an. Aber es macht nur einen kleinen Teil der Arbeit aus, mit der wir uns beschäftigen.

Warum empfinden es Frauen wie »Catwoman88« oder »Elfenversuchung« reizvoll, wenn Männer Geld für sie bieten?

Das fasziniert sie. Dadurch erfahren sie einen Mehrwert. Dazu kommt der Reiz des Abenteuers. Was sie tun, ist riskant, das ist eine Art Kick.

Ist das Prostitution?

Natürlich. Daran gibt es gar keinen Zweifel. Warum wehren sich die Frauen so gegen diesen Begriff?

Weil sie Klischees im Kopf haben. Das finde ich am bedenklichsten. Besonders »Catwoman88« scheint zu glauben: Huren stehen auf der Straße, stinken und werden von Zuhältern verprügelt. Wir kennen diese Einstellung auch von vielen so genannten »Hobbyhuren«: Sie reden sich ein, dass das, was sie tun, nicht Prostitution ist. Denn sie sehen sich als Teil der Gesellschaft, aber die bewertet Prostitution moralisch negativ. Außerdem erhöht die Abgrenzung von dem Begriff den Reiz für den Freier.

Warum?

Weil die allermeisten Freier sich der Illusion hingeben, die Frau hätte gerne Sex mit ihnen. Je unprofessioneller und privater die Umgebung erscheint, desto mehr fühlt er sich mit seinem intimen Bedürfnis willkommen und gewollt.

Die Frauen im Text aber tun es freiwillig.

Wir benutzen den Begriff »freiwillig« nur ungern, lieber sprechen wir von »Selbstbestimmtheit«. Kaum ein Mensch arbeitet freiwillig, wir unterliegen alle ökonomischen Zwängen. Allerdings arbeiten die meisten Prostituierten selbstbestimmt: Nur die allerwenigsten werden zu genau dieser Arbeit gezwungen.

Fällt es den Frauen später schwer, eine normale Beziehung zu führen?

Das kommt darauf an, wie bewusst sie damit umgehen und es verarbeiten. Schwierig ist immer, wenn jemand ein Doppelleben führt, nicht zu dem steht, was er tut, und einen Teil von sich abspalten muss. Dieses Schamgefühl tradiert sich und macht es später schwierig, Beziehungen zu führen.



SIMONE KELLERHOFF, 44, war bei Auslandsaufenthalten in Asien und Afrika oft mit Prostitution konfrontiert. Seitdem beschäftigt sie die Frage: Welche Sehnsucht veranlasst Menschen zu diesem Geschäft?

Keine Minderjährigen:
Nathalie musste einige Hürden überwinden, ehe
sie endlich Sex verkaufen konnte.



» Wer sich über das Internet entjungfern lassen will, muss sich erst einmal mit uns unterhalten. Manchmal löst sich das Problem nämlich nach einem halben Jahr von selbst.« Wenn sich das Problem nicht löst und es zur Versteigerung kommt, berichten »Bild« und RTL wieder über gesext.de – und sorgen für neue Kunden.

Für die meisten Frauen, sagt Krauleidis, sei gesext.de eine Phase. Studentinnen wollten sich austoben, geschiedene Ehefrauen etwas nachholen – nach einem Jahr intensiver Erfahrungen seien sie wieder verschwunden. Und Männer? »Männer zahlen für Sex. Seit es die Menschheit gibt.« Die Organisation Hydra, die sich für die Interessen von Prostituierten einsetzt, schätzt, dass etwa drei von vier Männern schon einmal in einem erotischen Etablissement waren – sei es ein Bordell, ein Saunaclub, oder ein Sexkino. Onlineprostitution senkt die Hemmschwelle weiter – ebenso wie heute mehr Leute Pornos konsumieren, weil man dafür keinen Sexshop oder die abgetrennten Räume einer Videothek mehr betreten muss. Eva würde sich ohne gesext.de nicht prostituieren und Jonas nicht für Sex bezahlen.

»In einem normalen Puff war ich noch nie«, sagt Jonas – auch er spricht nur unter Pseudonym. »Ich glaube, ich würde mir schmierig vorkommen, und mir wäre die ganze Zeit klar, dass die Frau täglich mit x Männern schläft.« Jonas ist 31 Jahre alt, attraktiv, aber zurückhaltend. Er beschreibt sich selbst als »nicht der Typ, der Frauen in Bars anspricht und auf Drinks einlädt.«

Vor allem mit Älteren kommt Jonas sonst nicht in Kontakt

Während er in einer Münchner Pizzeria an einem Glas Rotwein nippt, erzählt Jonas Geschichten von Plattenbauten in Dresden, in denen er Sex hatte, während aus dem Nebenzimmer Bushido dröhnte. Von einer verheirateten Frau, die ihn in Dessous in einem Hotelzimmer erwartete. Von einer Schülerin, die sich mit ihm in der tiefsten hessischen Provinz auf einem Parkplatz verabedete.

Das erste Mal für Sex zahlte er, nachdem er sich vor ein paar Monaten von seiner Freundin getrennt hatte. Zunächst verabedete er sich auf herkömmlichen Kontaktseiten im Internet, konnte dort aber nicht finden, wonach er suchte. »Fast alle Onlinedates laufen darauf hinaus, dass die Frau irgendwann eine Beziehung will. Hier ist klar, um was es geht. Der ganze Schmutz-



Herbert Krauleidis, 56, bekam vor dem Landgericht Stuttgart 2008 Recht: Sex-Auktionen in Deutschland seien nicht sittenwidrig.

delfaktor fällt weg. Ich muss mir auch keine Sorgen machen, irgendwo erkannt zu werden. Es ist alles diskret.«

Der Unternehmensberater ist viel unterwegs: Düsseldorf, Leipzig, Dortmund, Bochum, Berlin – fast die ganze Woche über schläft er in Hotels. Selbst wenn er wollte, sagt er, wäre eine feste Beziehung schwierig. Eine Frau, die eigentlich keine Prostituierte ist, für Sex zu bezahlen, sei aufregend und unkompliziert. »Wir treffen uns in einem Hotel, manchmal trinken wir etwas und unterhalten uns, manchmal nicht. Manche Dates sind nach zwei Stunden vorbei, anderen dauern die ganze Nacht. Das Geld wird meistens im Voraus bar bezahlt.«

Mit einem Dutzend Frauen hat Jonas auf diese Art geschlafen, die jüngste war achtzehn, die älteste 45. Im Schnitt hat er dafür jeweils 200 Euro bezahlt. Vor allem mit älteren Frauen ab vierzig komme man ja sonst kaum in Kontakt. Die Jüngeren, andererseits, »die haben oft Probleme. Eine hat mir sofort von ihrem Exfreund erzählt, die andere von ihren Alkoholikereltern.« Er nimmt einen großen Schluck Rotwein und schwärmt vom Sex mit »Elfenversuchung«, einer 19-jährigen Blondine mit »einem makellosen Körper«.

»Elfenversuchung« heißt eigentlich Nathalie, sie hat kein Problem damit, ihren echten Vornamen zu nennen. Nathalie ist Schülerin auf einem Gymnasium. Zufällig kommt sie aus derselben süddeutschen Kleinstadt wie Eva. Mit ihren dünnen blonden Haaren und ihrer hohen Stirn wirkt sie zart, fast zerbrechlich. Sie trägt einen kurzen Rock und einen roten

Mantel. Sie lächelt schüchtern, ihr Blick wandert umher, sie reibt vorsichtig ihre Hände, lächelt wieder.

Ihre Geschichte klingt wie eine schmierige Männerfantasie: Sie sei eher eine Spätzünderin gewesen. Jahrelang habe sie sich einen Freund gewünscht, doch kaum ein Junge habe sich für sie interessiert. Das Internet habe ihr geholfen, ihre Neigung auszuleben. Dann erzählt sie, wie sie mit sechzehn Jahren alleine nach München fuhr. Nathalie fragte beim »Leierkasten«, einem bekannten Bordell der Stadt, ob sie dort arbeiten könne. Die Männer wollten ihren Ausweis sehen, doch sie hatte keinen, und sowieso, sie war ja nicht volljährig. Sie bettelte die Zuhälter und Türsteher an, doch die blieben hart: keine Minderjährigen. Frustriert und noch immer Jungfrau, kehrte Nathalie in ihre Heimatstadt zurück.

An ihrem 18. Geburtstag meldete sie sich bei gesext.de an, erzählt sie – und schlief endlich mit einem Mann, der sie dafür bezahlte. Seitdem waren es mehrere Dutzend: Junge, Alte,

»Für eine gute Bewertung verlange ich einen Orgasmus«

Hässliche, Schöne, Fette, insgesamt über siebzig Männer. Manchmal waren es vier in einer Woche, manchmal vier an einem Tag. Eklig, sagt sie, habe sie es nie gefunden. Irgendwann erzählte Nathalie ihren Freundinnen davon. Die sagten es ihrer Mutter. »Anfangs war sie geschockt, mittlerweile akzeptiert sie es.«

Nathalie glaubt, sie würde ihre Neigung auch ohne das Internet ausleben. »Ich würde dann in einem Club arbeiten. So aber kann ich selbst die Konditionen bestimmen. Eigentlich ist es Prostitution, was ich tue. Aber irgendwie dann doch nicht. Ich meine, ich bestimme die Konditionen. Ich verlange meinen Orgasmus. Wenn ich ihn nicht kriege, erhält der Käufer eine schlechte Bewertung von mir. Das kann eine normale Prostituierte nicht, oder?«

Das Internet schafft keine Prostitution, wie es auch keine Pornografie erfindet. Es beschleunigt nur das, was es schon gibt, und macht es mehr Menschen zugänglich. Das ist Freiheit – mit allen Konsequenzen.

Ein paar Tage später schreibt Jonas eine E-Mail, in der steht: »Das Problem ist: Ich werde süchtig nach diesem Kick. Was wird sie tragen? Wie wird sie riechen? Sieht uns ein Kollege auf dem Flur? All das macht mir mittlerweile mehr Spaß als besoffene One-Night-Stands in irgendwelchen Bars. Es geht so leicht.«